

# Städte im lateinischen Westen und im griechischen Osten zwischen Spätantike und Früher Neuzeit

Topographie – Recht – Religion

Herausgegeben von  
Elisabeth Gruber, Mihailo Popović,  
Martin Scheutz, Herwig Weigl

**ELEKTRONISCHER  
SONDERDRUCK**

2016

Böhlau Verlag Wien

## Bilder, Ansichten und Einschätzungen von Stadt im lateinischen Westen Europas

Elisabeth Gruber

Das Erscheinungsbild der Stadt und seine wirksame Nutzung interessiert wohl bereits seit Existenz dieser Siedlungsform. Städte konnten Thema von sakral oder profan orientierten Traktaten und Beschreibungen ebenso sein wie Schauplätze von Erzählsträngen oder Gegenstand in urkundlichen Narrationen. Abbildungen von Städten finden sich auf Siegeln und Münzen, in Handschriften, auf Tafelbildern und Wandmalereien oder in Form von Stadtplänen. Sich einen Eindruck von den verschiedenen Vorstellungen, Bilder, Metaphern von Stadt im christlichen Abendland im Rahmen dieses Formats zu verschaffen, ist deshalb ein schwieriges Unterfangen. Zu vielfältig sind sowohl die unterschiedlichen Möglichkeiten, Stadt als Vorstellung und Metapher zu fassen als auch wiederum deren Zugänge und Motivationen, mit denen zu unterschiedlichen Zeiten hantiert wurde und wird<sup>1</sup>. Ich möchte mich daher auf die Frage konzentrieren, welches Bild oder welche Bilder von „Stadt“ über welche Medien in welchen historischen Kontexten vermittelt wurden, wie diese in den Quellen fassbar und beschreibbar sind und welche Möglichkeiten der Einordnung bestehen. Welcher Praktiken bedienten sich „Städte“ – oder besser: jene Personen, die Stadt als Objekt der Kommunikation und Repräsentation zu nutzen wussten, um die gewählten Botschaften zu transportieren? Meiner eigenen inhaltlichen Schwerpunktsetzung entsprechend werde ich dabei anhand von Beispielen aus dem Hoch- und Spätmittelalter, mit flüchtigem Blick in die Frühe Neuzeit und einer regionalen Einschränkung auf das deutschsprachige Zentraleuropa, der Frage nachgehen, welche Bilder, Ansichten und Einschätzungen von Stadt aus den Quellen zu erschließen wären. Vollständigkeit kann hier zweifelsfrei nicht geboten werden, doch die Möglichkeiten gehen über literarische Formen wie Städtelob und Städteschelte weit hinaus. Stadtheilige, Siegelbilder oder illuminierte Stadtbücher wurden kaum beliebig ausgewählt, zumindest waren sie Ausdruck und Repräsentation von Zugehörigkeit – aber auch der Aus- und Abgrenzung. In welchen Kontexten bediente man sich dieser Ausdrucksformen, wurden sie „gelesen“ und konnten auch verstanden werden? Und wurden die Stadt-Bilder immer nur zugunsten der Städte genutzt oder dienten sie auch dazu, Gegenentwürfe zu entwickeln und zu legitimieren? Die Städteforschung des 21. Jahrhunderts widmet sich intensiv den vielfältigen Fragen nach den bürgerlichen Rechten, der Nutzung sozialer, realer und heiliger Räume, der Erforschung städtischer Eliten und sozialer Gruppen, den Aspekten

---

<sup>1</sup> S. den Beitrag von Claudia Rapp in diesem Band, der die antike Polis als Modell für städtische Gemeinschaft in der Gedankenwelt der Byzantiner thematisiert.

der wirtschaftlichen, herrschaftspolitischen und infrastrukturellen Rolle von Städten unter Anwendung traditioneller und/oder moderner Analyse- und Vermittlungsinstrumente und entwirft damit facettenreiche und multiperspektivische Stadtbilder. Die Frage nach den unterschiedlichen Formen und Wirksamkeiten städtischer Repräsentation am Beispiel der Residenzstädte brachte eine Diskussion über disziplinäre Grenzen hinweg in Gang<sup>2</sup>. Seit der Mitte des 20. Jahrhunderts interessieren vermehrt die räumliche Dimension städtischer Repräsentation und ihre bildliche und kartografische Darstellung<sup>3</sup>. Auch Stadtplanung und kartografische Umsetzung von Städten können als Lesart einer Vorstellung von Stadt begriffen werden, wie dies etwa die architekturhistorische Forschung für die Renaissance umfassend zeigen konnte<sup>4</sup>. Alfred Heit bezeichnete die Schaffung eines auch für die kartographische Darstellung zweckmäßigen Stadtbegriffs als den wohl größten „qualitative[n] Sprung“ der Stadtgeschichtsforschung der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts<sup>5</sup>.

Der vorliegende Beitrag schließt an Fragestellungen der Städtieforschung an, die besonders in den letzten Jahrzehnten vielfältige Beachtung gefunden haben. Exemplarisch zu nennen wären der von Peter JohaneK herausgegebene Sammelband zur städtischen Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit<sup>6</sup> und die beiden ident mit „Bild und Wahrnehmung der Stadt“ betitelten Bände, die Ferdinand Opll und Peter JohaneK herausgegeben haben<sup>7</sup> und die zugegebenermaßen auch Impulsgeber für meinen eigenen Beitragstitel waren. Aufschlussreiche Argumente zu meiner Frage liefert der Sammelband von Kurt-Ulrich Jäschke, welcher der Frage nachgeht, was denn im Mittelalter überhaupt zu Stadt mache, und damit eine Debatte anspricht, die nicht erst die Stadtgeschichtsforschung des (vor-)letzten Jahrhunderts beschäftigt<sup>8</sup>.

<sup>2</sup> Repräsentationen der mittelalterlichen Stadt, hg. von Jörg OBERSTE (Forum Mittelalter. Studien 4, Regensburg 2008); In der Residenzstadt: Funktionen, Medien, Formen bürgerlicher und höfischer Repräsentation. 1. Atelier der neuen Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen veranstaltet mit dem Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein, 20.–22. September 2013, bearb. von Kurt ANDERMANN, hg. von Jan HIRSCHBIEGEL–Werner PARAVICINI (Residenzenforschung N. F. 1, Ostfildern 2014).

<sup>3</sup> Martina STERCKEN, Gebaute Ordnung. Stadtvorstellung und Planung im Mittelalter, in: Städteplanung – Planungsstädte, hg. von Bruno FRITZSCHE–Hans-Jörg GILOMEN–Martina STERCKEN (Zürich 2006) 15–38; Städteatlanten. Vier Jahrzehnte Atlasarbeit in Europa, hg. von Wilfried EHBRECHT (Städtieforschung A/80, Köln–Weimar–Wien 2013).

<sup>4</sup> Eva-Maria SENG, Stadt – Idee und Planung. Neue Ansätze im Städtebau des 16. und 17. Jahrhunderts (Kunstwissenschaftliche Studien 108, München–Berlin 2003) bes. 155–184; Ruth EATON, Die ideale Stadt. Von der Antike bis zur Gegenwart (Berlin 2003), hier bes. 40–73, Kap. 3: Die Idealisierung der Stadt in der Renaissance und die Blütezeit der literarischen Utopien.

<sup>5</sup> Alfred HEIT, Vielfalt der Erscheinung – Einheit des Begriffs? Die Stadtdefinition in der deutschsprachigen Stadtgeschichtsforschung seit dem 18. Jahrhundert, in: Vielerlei Städte. Der Stadtbegriff, hg. von Peter JOHANEK–Franz-Joseph POST (Städtieforschung A/61, Köln–Weimar–Wien 2004) 1–12, hier 10.

<sup>6</sup> Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit, hg. von Peter JOHANEK (Städtieforschung A/47, Köln–Weimar–Wien 2000).

<sup>7</sup> Bild und Wahrnehmung der Stadt, hg. von Ferdinand OPLL (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 19, Linz 2004); Bild und Wahrnehmung der Stadt, hg. von Peter JOHANEK (Städtieforschung A/63, Wien–Köln–Weimar 2012)

<sup>8</sup> Was machte im Mittelalter zur Stadt? Selbstverständnis, Außensicht und Erscheinungsbilder mittelalterlicher Städte. Vorträge des gleichnamigen Symposiums vom 30. März bis 2. April 2006 in Heilbronn, hg. von Kurt-Ulrich JÄSCHKE–Christhard SCHRENK (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 18, Heilbronn 2007).

## Stadt einschätzen

Unter dem Eindruck der im Laufe des 19. Jahrhunderts expandierenden Städte setzte eine intensive Auseinandersetzung über den Stellenwert der immer einflussreicher werdenden wirtschaftlichen, politischen und sozialen Akteure innerhalb der europäischen Staaten ein. Dynamischer Städtebau, Zuwanderung und Modernisierung machten etwa Wien zur Metropole der Habsburgermonarchie<sup>9</sup>. „Experiment Metropole“ betitelte das Wien Museum eine der Wiener Weltausstellung gewidmete Ausstellung, die sich dem Metropolen-Anspruch der Hauptstadt der Habsburgermonarchie kritisch näherte<sup>10</sup>. Die insgesamt fünfte Weltausstellung, die mit Genehmigung Kaiser Franz Josephs I. 1873, nun in Wien, ihre Pforten öffnete, erreichte eine bauliche Größenordnung, die jene der voran gegangenen in Paris übertraf. Für den gewählten Standort im Wiener Prater war die Regulierung der Donau grundlegende Voraussetzung, die damit verbundenen städtebaulichen Maßnahmen im Bereich des Verkehrs- und Infrastrukturausbaus, des Gesundheitswesens oder der Wasserversorgung enorm<sup>11</sup>. Wien als aufstrebende Metropole im ausgehenden 19. Jahrhunderts zu positionieren war wichtigster Motor für die Anstrengungen, die unternommen wurden<sup>12</sup>.

Doch unter welchen Umständen kann eine Stadt als Metropole bezeichnet werden? Ist eine Großstadt gleichzeitig auch eine Metropole<sup>13</sup>? Im Zeitraum zwischen 1825 und 1900 wuchsen die Bevölkerungszahlen von Städten wie London, Paris, Berlin oder Wien um ein Vielfaches ihrer bisherigen Einwohnerschaft an<sup>14</sup>. Die Industrialisierung als städtisches Phänomen wirkte maßgeblich auf die zunehmende Expansion der Städte und die Ausbildung ihrer Zentralitätsfunktion ein. Industrieanlagen mussten infrastrukturell erschlossen werden, die Zu- und Ablieferung der produzierten Waren sicher gestellt, die Versorgung der beschäftigten Menschen gewährleistet und Rahmenbedingungen für das Zusammenleben und -wirken der unterschiedlichen Kräfte geschaffen werden. Unter dem Eindruck der entstehenden Großstädte in Europa und Nordamerika regte diese Entwicklung auch

<sup>9</sup> Wolfgang MADERTHANER, Von der Zeit um 1860 bis zum Jahr 1945, in: Wien. Geschichte einer Stadt 3: Von 1790 bis zur Gegenwart, hg. von Peter CSENDES–Ferdinand OPLI (Wien–Köln–Weimar 2006) 175–544, bes. 175–248, hier 177.

<sup>10</sup> Experiment Metropole. 1873: Wien und die Weltausstellung. Wien Museum Karlsplatz, 15. Mai bis 28. September 2014, hg. von Wolfgang KOS–Ralph GLEIS (Sonderausstellung des Wien-Museums 397, Wien 2014).

<sup>11</sup> Bertrand Michael BUCHMANN, Dynamik des Städtebaus, in: Wien (wie Anm. 9) 47–76; Sylvia GIERLINGER–Gertrud HAIDVOGL–Simone GINGRICH–Fridolin KRAUSMANN, Feeding and cleaning the city: the role of the urban waterscape in provision and disposal in Vienna during the industrial transformation. *Water History* 5/2 (2013) 219–239, hier 226f. (DOI 10.1007/s12685-013-0075-1).

<sup>12</sup> Dennoch scheiterte das Projekt: die Baukosten stiegen von geplanten 6 Millionen Gulden auf 14,8 Millionen und von den erwarteten 20 Millionen Besuchern fanden lediglich 7,2 Millionen den Weg in die Ausstellung. Vgl. dazu Noemi LEEMANN, Die Weltausstellung kommt nach Wien. Ein Unternehmen der Superlative, in: Experiment Metropole (wie Anm. 10) 118–125, hier 125.

<sup>13</sup> Im Mittelalter wurden jene Städte als Metropole bezeichnet, die als Sitz eines Erzbistums zentrale Funktionen im Bereich der Kirchenorganisation erfüllten oder als Hauptstadt politisches Zentrum waren. Vgl. dazu Jörg OBERSTE, Paris im Mittelalter. Metropolenbildung zwischen Zentralität und Diversität, in: Metropolität in der Vormoderne. Konstruktionen urbaner Zentralität im Wandel, hg. von DEMS. (Forum Mittelalter. Studien 7, Regensburg 2012) 73–100, hier 75.

<sup>14</sup> London 1825: 1.335.000 Einwohner, 1900: 6.480.000; Paris: 1825: 855.000, 1900: 3.330.000; Berlin: 1825: 222.000, 1900: 2.242.000; Wien: 1825: 288.000, 1900: 1.662.000. Zahlen zit. nach: Experiment Metropole (wie Anm. 10) 13.

die wissenschaftlichen Debatten über Städte an. Erste Kriterien wurden im Rahmen der frühen Metropolenforschung der Chicago School for Urban Sociology<sup>15</sup> auch für den deutschsprachigen Raum nutzbar gemacht. Als wichtigstes Merkmal galt dabei die Bedeutsamkeit der Großstadt hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Zentralität weit über den konkreten Ort hinaus<sup>16</sup>. In funktionaler Hinsicht werden Hauptstädte oder zentrale Orte dann als Metropolen bezeichnet, wenn ihre Bedeutung als regionales Wirtschaftszentrum oder ihre politische Funktion als Hauptstadt deutlich gemacht werden soll. Eng damit verbunden ist die hohe Dichte von Interaktion(en), die im Raum der Stadt stattfinden und diese damit zur Metropole machen<sup>17</sup>. Jörg Oberste hat die Tauglichkeit des Metropolenbegriffs „als modernen Analysebegriff“<sup>18</sup> für die mittelalterliche Periode am Beispiel Paris geprüft. Ausgehend von einem Zitat Bischof Ottos von Freising, der Mitte des 12. Jahrhunderts Regensburg als *Norici ducatus metropolis*<sup>19</sup> bezeichnete, stellt Oberste fest, dass einige Merkmale der Metropolität auch für das mittelalterliche Paris zutreffen. Mit seiner Funktion als Herrschaftssitz, seiner zentralen Verkehrslage und der Bedeutung als Kultort kann die bevölkerungsreichste Stadt Europas zu dieser Zeit durchaus als Referenzort dienen<sup>20</sup>. Denn, so konstatiert er, auch im Mittelalter stellten sich in größeren Städten die unterschiedlichen Kommunikationsprozesse, die Lösung von sozialen Konflikten, die Erfordernisse politischer Leitung oder die Lösung von technischen und infrastrukturellen Problemen anders dar als in klein(er)en Städten<sup>21</sup>.

Metropolen sind also bedeutende Städte, die als Referenzorte gelten und dadurch hinsichtlich der gewählten Kriterien Größe, Funktion und Zentralität zum Leitbild oder Maßstab werden, im modernen Sinn auch als „Marken“ oder „Brands“ bezeichnet<sup>22</sup>. Das „Branding“ zielt darauf ab, Ordnung und Übersichtlichkeit in einer vielfältigen Umwelt herzustellen und Entscheidungen zu erleichtern. Identifikation und Wiedererkennung, Kontinuität und Erinnerung sind die Schlagworte, die Menschen, Waren und Dinge zu Teilen eines Ganzen machen. So dienen etwa Tourismuskonzepte dazu, Städte als unverkennbare Marken in Erinnerung zu behalten: Paris, die Stadt der Liebe, Prag, die goldene Stadt, oder Wien, das „anders“ ist<sup>23</sup>. Es werden Vorstellungen angesprochen, die mit kon-

<sup>15</sup> Rainer EGLOFF, Die Rolle der Weltausstellung 1893 als Idealstadt in der amerikanischen Stadtplanung und in der frühen Chicagoer Soziologie, in: Städteplanung (wie Anm. 3) 125–155, hier 132–136.

<sup>16</sup> Renate BANIK-SCHWEITZER–Siegfried MATTL–Lutz MUSNER–Clemens ZIMMERMANN, Kriterien einer Metropole. Ein Werkstattgespräch, in: Experiment Metropole (wie Anm. 10) 24–33, hier 25f.

<sup>17</sup> Ebd. 31; Harald MIEG, Metropolen: Begriff und Wandel, in: Metropolität (wie Anm. 13) 11–33, hier 12; zur Metropolendiskussion in der Frühen Neuzeit vgl. Herbert KNITTLER, Der Aufstieg der europäischen Metropolen in der frühen Neuzeit, in: Die vormoderne Stadt. Asien und Europa im Vergleich, hg. von Peter FELDBAUER–Michael MITTERAUER–Wolfgang SCHWENTKER (Querschnitte 10, Wien–München 2002) 213–231.

<sup>18</sup> OBERSTE, Paris (wie Anm. 13) 76.

<sup>19</sup> Ottonis et Rahewini Gesta Friderici I. imperatoris, lib. 2 c. 6, ed. Georg WAITZ (MGH SS rer. Germ. in usum scholarum [46], Hannoverae–Lipsiae 31912) 107; OBERSTE, Paris 73.

<sup>20</sup> OBERSTE, Paris 73–75.

<sup>21</sup> OBERSTE, Paris 77.

<sup>22</sup> Siegfried MATTL, City Brandings, in: Phantom Kulturstadt, hg. Konrad BECKER–Martin WASSERMAIR (Texte zur Zukunft der Kulturpolitik 2, Wien 2009) 15–25; Bernd RADTKE, Stadtlogos zur Umsetzung der Markenidentität von Städten. Eine theoretisch-konzeptionelle und empirische Untersuchung (Wiesbaden 2013) 260–290.

<sup>23</sup> Der Werbeslogan des Stadtmarketings für Wien war bis zum Jahr 2011 in Verwendung. Vgl. dazu Reinhard JOHLER, „Wien bleibt Wien“, „Wien ist anders“, „Wien darf nicht Chicago werden“. Zur Rhetorik gegenwärtiger Urbanitätsdiskurse in Wien. *Berliner Blätter. Ethnographische und ethnologische Beiträge* 17 (1998) 51–60.

kreten Städten verbunden sind und diese aus der Masse anderer Städte hervorheben<sup>24</sup>. Oft werden dafür gut bekannte Bilder genutzt, deren Wurzeln durchaus historische sein können, wie etwa die Initiativen Karls IV., Prag, die Hauptstadt seines Königreichs, als „Krone Böhmens“ zu etablieren<sup>25</sup>.

Eine Stadt als Metropole zu bezeichnen bedeutet jedenfalls, das komplexe Zusammenspiel von wirtschaftlichen, kulturellen, sozialen, politischen, religiös-kulturellen, rechtlichen, technischen und topografischen Rahmenbedingungen einer Stadt für die Eigen- und Fremdwahrnehmung fass- und nutzbar zu machen. Ihr das typische Eigene, Unverwechselbare mit Wiedererkennungswert zuzuschreiben, hat eine lange Tradition. Die Instrumentarien wurden nicht erst, seitdem sich Städte wie Edinburgh oder Paris in den 1890er Jahren im Rahmen der Weltausstellungen einer Corporate Identity bedienten, genutzt<sup>26</sup>.

### Über Stadt schreiben

Die Erforschung von Prozessen urbaner Kommunebildung kann auf eine längere Tradition stadthistorischer Forschung aufbauen. Dies wird in der städtischen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts am deutlichsten sichtbar. Ihr diente das Interesse am Zusammenleben der Menschen in den Städten, an den Funktionsweisen der städtischen Gemeinschaft oder an den Möglichkeiten der Reglementierung öffentlichen Lebens in mittelalterlichen Städten als idealer Untersuchungs- und Bezugsgegenstand<sup>27</sup>. Erste modernen Ansprüchen der Wissenschaftlichkeit entsprechende Quellensammlungen und Abhandlungen und die Gründung von Museen und Geschichtsvereinen dienten der Auf- und Sicherung, Erhaltung und Wiederherstellung von Denkmälern und Quellen<sup>28</sup>. Die Krisenerfahrungen der Revolutionen an der Wende des 18. zum 19. Jahrhunderts lenkten dabei den Blick auf die unterschiedlichen Möglichkeiten der Verfassungs- und Gemeinschaftsbildung, die ein konfliktfreies Einvernehmen zwischen Ständen, Schichten und Gruppen gewährleisten konnten. Zeitgenössischen Gelehrten wie Johann Gott-

<sup>24</sup> Bernhard DENSCHER, Kultur-Kapitalen. Kultur als Marketingfaktor im Wettbewerb der Städte, in: Stadtkultur – Kultur(haupt)stadt, hg. von Ferdiand OPLL–Walter SCHUSTER (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 23, Wien 2012) 175–191, hier 175; Wilfried LIPP, Stadt – Image – Identität, in: ebd. 105–112.

<sup>25</sup> Prague: The crown of Bohemia 1347–1437. In conjunction with the Exhibition „Prague, the Crown of Bohemia, 1347–1437“, held at the Metropolitan Museum of Art, New York, from September 20, 2005, through January 3, 2006, and continuing as „Karel IV. – Císař Boží Milosti. Kultura a Umení za Vlády Posledního Lucemburku. 1347–1437“ at Prague Castle from February 16 through May 21, 2006, hg. von Barbara Drake BOEHM–Jirí FAJT (New York 2005).

<sup>26</sup> Vgl. dazu den Überblick bei Winfried KRETSCHMER, Geschichte der Weltausstellungen (Frankfurt a. M. 1999).

<sup>27</sup> Hanno BRAND–Sven RABELER–Harm von SEGGERN, Gelebte Normen im urbanen Raum? Zur Einführung, in: Gelebte Normen im urbanen Raum: Zur sozial- und kulturgeschichtlichen Analyse rechtlicher Quellen in Städten des Hanseraums (13. bis 16. Jahrhundert) hg. von DENS. (Groninger Hanze Studies 5, Hilversum 2009) 9–14, hier 10; Klaus SCHREINER, Die Stadt des Mittelalters als Faktor bürgerlicher Identitätsbildung. Zur Gegenwärtigkeit des mittelalterlichen Stadtbürgertums im historisch-politischen Bewusstsein des 18., 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, in: Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150–1650. Landesausstellung Niedersachsen 1985, Ausstellungskatalog 4: Aufsätze, hg. von Cord MECKSEPER (Stuttgart–Bad Cannstatt 1985) 517–541, hier 517.

<sup>28</sup> Daniela SAXER, Die Schärfung des Quellenblicks. Forschungspraktiken in der Geschichtswissenschaft 1840–1914 (Ordnungssysteme. Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit 37, München 2014) bes. 43–94.

fried Herder, Friedrich Schiller oder Friedrich Schlegel erschien das Zusammenleben in den mittelalterlichen Städten als der Anfang einer Freiheitsgeschichte, die historische Legitimation für den freien National- und Verfassungsstaat bieten konnte<sup>29</sup>. Auch der rechtshistorisch geprägte Grundsatz „Stadtluft macht frei“ liegt in der Tradition des 19. Jahrhunderts begründet und beschreibt die Stadt als einen freiheitlich definierten Raum. Dabei wird auf vereinzelte hochmittelalterliche Privilegien Bezug genommen, die neuen Stadtbewohnern binnen einer Jahresfrist rechtliche Freiheit zusicherten. Dass sich die Häufungsfälle dabei in Grenzen hielten, erschien vernachlässigbar. Städte, so schien es, boten die Möglichkeit, sich in eine – oftmals wirtschaftlich begründete – Gemeinschaft zu integrieren, die bestimmten Regeln folgte: Der Bürgereid vereinte Gleichgestellte und verpflichtete sie einander. Dieser Eid unter Gleichrangigen zielte auf eine langfristig angelegte, innere Friedens- und Rechtsgemeinschaft ab, um nach außen hin die Durchsetzung gemeinsamer Interessen zu ermöglichen<sup>30</sup>. Ab der Mitte des 20. Jahrhunderts erfuhr die mitteleuropäische Stadtgeschichtsforschung entscheidende Impulse der Neuorientierung und Schwerpunktsetzung unter Bezugnahme auf die Freiheitsrechte der städtischen Bürger, die sich in ihrer Grundtypik im Hochmittelalter herausbildeten, und auf die Institutionen, die daraus entstanden (Rat, städtische Ämter). Die Fragen nach der städtischen Gemeinschaft und ihren rechtlichen Rahmenbedingungen, nach den verschiedenen Formen der Gemeindebildung, der Einungen, *coniurationes*, Gilden und Genossenschaften der Kaufleute standen dabei im Zentrum des Interesses<sup>31</sup>. Einen entscheidenden Impuls dafür gab der Wiederabdruck einer erst posthum veröffentlichten Abhandlung Max Webers zur mittelalterlichen Stadt<sup>32</sup>. Weber beschreibt darin die städtische Kommune als eine Rechts-, Friedens- und Herrschaftsordnung, die durch die Eidverbrüderung Möglichkeiten zur Konfliktlösung bot.

Doch Stadt und Urbanisierung wurden nicht immer als Synonyme von Freiheit, Modernität und Gemeinschaftsbildung betrachtet. Die Wahrnehmung von Stadt fiel am Beginn der mittelalterlichen Stadtentwicklung nicht immer positiv aus, zumindest für eine Zeit, für die wir auf Quellen zurückgreifen, die noch selten die Perspektive der Stadtbewohner – konkret der städtischen Funktions- und Wirtschaftselite – einnehmen. Klassisches Beispiel dafür ist der französische Benediktinermönch Guibert de Nogent, der, wie es

<sup>29</sup> SCHREINER, Stadt (wie Anm. 27) 519–527.

<sup>30</sup> Gerhard KÖBLER, Art. Stadtluft macht frei. *LMA* 8 (1997) 23 (auch: *Brepolis Medieval Encyclopaedias* – Lexikon des Mittelalters Online [Zugriff Mai 2015]). Vgl. den Beitrag von Martin Scheutz in diesem Band.

<sup>31</sup> Knut SCHULZ, „Denn sie lieben die Freiheit so sehr ...“. Kommunale Aufstände und Entstehung des europäischen Bürgertums im Hochmittelalter (Darmstadt 1992) 5–11; DERS., Zensualität und Stadtentwicklung im 11./12. Jahrhundert, in: Beiträge zum hochmittelalterlichen Städtewesen, hg. von Bernhard DIESTELKAMP (Städteforschung A/11, Köln–Wien 1982) 73–93; DERS., Von der familia zur Stadtgemeinde. Zum Prozeß der Erlangung bürgerlicher Freiheitsrechte durch hofrechtlich gebundene Bevölkerungsgruppen, in: Die abendländische Freiheit vom 10. zum 14. Jahrhundert. Der Wirkungszusammenhang von Idee und Wirklichkeit im europäischen Vergleich, hg. von Johannes FRIED (VuF 39, Sigmaringen 1991) 461–484; DERS., Die Urbanisierung Mitteleuropas im 12. und 13. Jahrhundert, in: Die Urbanisierung Europas von der Antike bis in die Moderne, hg. von Gerhard FOUQUET–Gabriel ZEILINGER (Kieler Werkstücke E/7, Frankfurt a. M. 2009) 147–171.

<sup>32</sup> Max Webers Beitrag wurde in der Forschung vielfach aufgegriffen, um den Gegensatz zwischen orientalischer und okzidentaler Stadt zu begründen. Zu den Kontroversen vgl. Klaus SCHREINER, Legitimität, Autonomie, Rationalisierung. Drei Kategorien Max Webers zur Analyse mittelalterlicher Stadtgesellschaften – wissenschaftsgeschichtlicher Ballast oder unabgeholte Herausforderung?, in: Die okzidentale Stadt nach Max Weber. Zum Problem der Zugehörigkeit in Antike und Mittelalter, hg. von Christian MEIER (HZ Beih. N. F. 17, München 1994) 161–212; Peter ARNADE–Martha HOWELL–Walter SIMONS, Fertile Spaces. The Productivity of Urban Space in Northern Europe. *Journal of Interdisciplinary History* 32 (2002) 515–548, hier 530.

Gert Melville nennt, eine massive „Stadtphobie“ pflegte<sup>33</sup>. Guibert berichtet in seiner Autobiografie von der Erhebung der Bürger der französischen Stadt Laon gegen ihren Bischof zu Beginn des 12. Jahrhunderts. Ziel dieser *coniuratio* war es, persönliche Freiheitsrechte gegenüber dem Bischof zu erlangen. Und obwohl Guiberts Beschreibung hauptsächlich dessen korrupten Charakter in Szene setzt, ist es die Verschwörung der Bürger, die Guiberts eigentliches Missfallen erregt. *Communio autem novum ac pessimum nomen*, beschreibt er die neue Situation, in der das Volk die Gelegenheit ergriff, sich freizukaufen, und Berge von Geld zusammen trug, „um sie in den Schlund so vieler habgieriger Leute zu stopfen“<sup>34</sup>. Das Missfallen an dieser Organisationsform wurde von manchen christlich-abendländischen Theologen des 12. Jahrhunderts geteilt. Im Rahmen einer Heiligenvita konnte Stadt als Handlungsort auch durchaus positiv thematisiert werden. Petrus Cantor, Richard von Devizes aus Winchester oder Guibert von Gembloux thematisieren Stadt in den für ihre jeweiligen Erzählintentionen passenden Varianten, die nicht immer dem Genre Städtelob oder Städtekritik gerecht werden<sup>35</sup>. So eignet sich etwa die gerne als Beleg für monastische Städtefeindlichkeit herangezogene Kritik an den Londoner Verhältnissen und anderen englischen Städten in der Chronik Richards von Devizes schlecht als Beispiel dieser Gattung. Im konkreten (und oft zitierten) Fall lässt der Autor einen verräterischen Juden aus Frankreich einen arglosen Glaubensgenossen von der Reise nach London abhalten, um ihn zu seinem Komplizen in Winchester, der aus diesem Grund einzigen positiv geschilderten Stadt in England, zu dirigieren, wo er ermordet wird<sup>36</sup>. Die Stelle belegt allenfalls das mögliche Repertoire an Stadt-Beschimpfungen – bis hin zum Übermaß an Schotten in York –, aus dem der einfallsreiche, oft satirische Autor schöpfen konnte, und keine auf theologischen Argumenten basierende Stadtkritik, wie es das Genre erwarten lassen würde. Viele der Äußerungen waren parteiisch, klischeehaft, oft voll von Vorurteilen, möglicherweise auch von Erfahrungen – je nach Autor, Publikum und Intention der Darstellung.

Der mittelalterlichen Theologie diente die Stadt als Topos. Argumentiert wurde im Rahmen jener Vorstellungen, welche die christliche Theologie und Biblexegese mit ihren

<sup>33</sup> Gert MELVILLE, Zeichen der Stadt. Zum mittelalterlichen „Imaginaire“ des Urbanen, in: Was machte im Mittelalter zur Stadt (wie Anm. 8) 9–23.

<sup>34</sup> A Monk's Confession. The Memoirs of Guibert of Nogent, hg. von Paul J. ARCHAMBAULT (Philadelphia 1996); Guibert de Nogent, Autobiographie lib. 3. 7, ed. Edmond-René LABANDE (Les classiques de l'histoire de France au Moyen Âge 34, Paris 1981) 320, Übersetzung: Guibert von Nogent, Die Autobiographie, ed. Walter BERSCHIN–Elmar WILHELM (Bibliothek der Mittellateinischen Literatur 10, Stuttgart 2012) 153; Reinhold KAISER, Guibert de Nogent und der Bischofsmord in Laon (1112): Augenzeuge, Akteur, Dramaturg, in: Bischofsmord im Mittelalter. Murder of Bishops, hg. von Natalie FRYDE–Dirk REITZ (VMPIG 191, Göttingen 2003) 121–157; Marc BOONE, Die mittelalterliche Stadt. Vorzeichen von Modernität, Ort des kulturellen Transfers? *Pro Civitate Austriae* N. F. 13 (2008) 5–17; Knut SCHULZ, Die Reaktion auf die frühe kommunale Bewegung vom Ende des 11. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts, in: Tradition, Innovation, Invention. Fortschrittsverweigerung und Fortschrittsbewusstsein im Mittelalter, hg. von Hans-Joachim SCHMIDT (Scriinium Friburgense 18, Berlin–New York 2005) 335–360, hier 340f.

<sup>35</sup> MELVILLE, Zeichen (wie Anm. 33) 13f.; vgl. auch die teils ausführlichen Angaben zu den Quellenstellen zu Petrus Cantor, Guibert von Gembloux und Richard von Devizes aus Winchester bei Hans-Joachim SCHMIDT, *Societas christiana in civitate*. Städtekritik und Städtelob im 12. und 13. Jahrhundert. *HZ* 257 (1993) 297–354, hier 300–303 Anm. 13, 8, 9.

<sup>36</sup> The Chronicle of Richard of Devizes of the Time of King Richard the First. *Chronicon Richardi Divisensis De Tempore Regis Richardi Primi*, ed. John T. APPLEBY ([Nelson's] Medieval Texts, London u. a. 1963) 64–69, vgl. XVI. Zu London äußert sich ambivalent der Kleriker William Fitz Stephen, vgl. dazu Klaus ARNOLD, Städtelob und Stadtbeschreibung im späteren Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, in: Städtische Geschichtsschreibung (wie Anm. 6) 247–268, hier 252–254.



beiden gegensätzlichen Stadtentwürfen Babylon und Jerusalem bereithielt. In Schilderungen des Alten Testaments, etwa über den Turmbau zu Babel oder die Zerstörung Sodoms und Gomorras, wurde die Stadt als ein Ort der Gottlosigkeit beschrieben. Jerusalem hingegen erschien mit positiven Aspekten, doch auch dort war man der Gefahr der Gottlosigkeit ausgesetzt. Das neutestamentliche Himmlische Jerusalem, das in der Offenbarung des Johannes beschrieben wird, hatte wenig Merkmale von konkreter Stadt zu bieten. Stadt erscheint hier als Metapher für das vollkommene Leben<sup>37</sup>.

Mit zunehmendem Einfluss städtischer Siedlungen auf das wirtschaftliche und politische Geschehen sahen sich die mittelalterlichen Theologen veranlasst, auch dafür Deutungsmuster bereit zu stellen<sup>38</sup>. Erste Positiv-Entwürfe stellten das neutestamentliche Jerusalem in den Mittelpunkt, indem sie Stadtmetaphern verwendeten, ohne dabei auf konkrete städtische Merkmale Bezug zu nehmen, und prägten damit eine christlich-abendländische Vorstellung von Stadt<sup>39</sup>. So konnte etwa die utopische Realität der Himmelsstadt Jerusalem durch architektonische Repräsentation fassbar werden<sup>40</sup>. Exemplarisch kann Bernhard von Clairvaux († 1153) genannt werden, der aus aktuellem Anlass das Gegensatzpaar bemühte. Sein neues Babylon ist Paris, das in seiner Lasterhaftigkeit unzählige Gefahren bereithält<sup>41</sup>. Den jungen Männern empfiehlt er deshalb, ihr Heil im durch das zisterziensische Kloster repräsentierten Himmlischen Jerusalem zu suchen, und legt damit die Basis für die Ablehnung der Stadt als Leitlinie seines Ordensideals<sup>42</sup>. Dem entsprechend setzte sich die ambivalente Sicht auf die Stadt auch in den Beschreibungen der Städte des 12. Jahrhunderts fort.

Der verschwörerische Moloch „Stadt“ fügte sich dann positiv ins Weltbild ein, wenn er den christlichen Ordnungsvorstellungen – die sich ebenso ändern konnten – entsprach. Das „rechte Maß“ eines Thomas von Aquin fand in Lage, Anlage, Versorgung, Ressourcenplanung und Infrastruktur als wesentliche Rahmenbedingungen der mittelalterlichen Stadt Anwendung<sup>43</sup>. Das Phänomen Stadt war aus der mittelalterlichen Gesellschaft nicht mehr wegzudenken. Ob es nun Anklang fand oder nicht – es musste integriert werden. Dafür sprach schon das wirtschaftliche Potential, über das manche dieser Orte verfügten.

Auch in der höfischen Literatur wird das Verhältnis zwischen realer und metaphorischer Bedeutung von Stadt thematisiert<sup>44</sup>. Die Hauptfigur des zu Beginn des 13. Jahrhunderts entstandenen Prosaromans Rudolfs von Ems *Der guote Gêrhart* ist ein Kaufmann,

<sup>37</sup> Ulrich MEIER, *Mensch und Bürger. Die Stadt im Denken spätmittelalterlicher Theologen, Philosophen und Juristen* (München 1994) 28f.

<sup>38</sup> SCHMIDT, *Societas christiana* (wie Anm. 35) 297.

<sup>39</sup> Theresia HEIMERL, *Zwischen Babylon und Jerusalem. Die Stadt als locus theologicus im Mittelalter*, in: *Repräsentationen* (wie Anm. 2) 13–24, hier 16.

<sup>40</sup> Reinhard MESSNER, *Das mittelalterliche Kirchweihritual als Bau und Besiedlung der Himmelsstadt*, in: *Utopie, Fiktion, Planung: Stadtentwürfe zwischen Antike und Früher Neuzeit*, hg. von Albert DIETL–Wolfgang SCHÖLLER–Dirk STEUERNAGEL (Forum Mittelalter. Studien 9, Regensburg 2014) 163–174, hier 163.

<sup>41</sup> HEIMERL, *Babylon* (wie Anm. 39) 19f.; zur Stadtmetapher Bernhards von Clairvaux vgl. Robert KONRAD, *Das himmlische und das irdische Jerusalem im mittelalterlichen Denken. Mystische Vorstellung und geschichtliche Wirkung*, in: *Speculum Historiale. Geschichte im Spiegel von Geschichtsschreibung und Geschichtsdeutung*, hg. von Clemens BAUER–Laetitia BOEHM–Max MÜLLER (Freiburg–München 1965) 523–540, hier 533–535; *Zwischen Babylon und Jerusalem. Beiträge zu einer Theologie der Stadt*, hg. von Michael THEOBALD–Werner SIMON (Schriften der Katholischen Akademie in Berlin 2, Berlin 1988).

<sup>42</sup> SCHMIDT, *Societas christiana* (wie Anm. 35) 307.

<sup>43</sup> Siehe auch den Beitrag von Zoë Opačić in diesem Band.

<sup>44</sup> Klaus GARBER, *Literatur in der Stadt – Bilder der Stadt in der Literatur. Eine kleine europäische Revue*, in: *Vielerlei Städte* (wie Anm. 5) 71–89, bes. 74–76.

der auf seinen Handelsreisen bis nach Marokko gelangt. Die Stadt, auf die er dort trifft, ist eine wehrhafte Handelsstadt mit Meerzugang, wo ihm Friede während des Markttags gewährt wird und seine Waren vom Zoll befreit werden<sup>45</sup>. In der heidnischen Handelsstadt findet der Kaufmann ideale Bedingungen vor, die ihn seine Geschäfte erfolgreich abschließen lassen. Seine moralische Größe zeigt sich im christlichen Handeln, das er dort unter Beweis stellt. Mit dieser Exempelgeschichte konfrontiert Rudolf von Ems die Figur Kaiser Ottos mit dem sozial wesentlich niedriger gestellten Kaufmann Gerhard, dessen Handlungen sich im Laufe der Erzählung als bedeutend moralischer als jene des Kaisers erweisen<sup>46</sup>.

Mit zunehmender Bedeutung der städtischen Gemeinwesen wird ein Prozess der Einordnung, Positionierung und Wertung von Gemeinschaft im spätmittelalterlichen gesellschaftlichen Denken sichtbar. Die politische Funktion der sich im späten Mittelalter etablierenden städtischen Geschichtsschreibung lag vorwiegend in der Notwendigkeit, Identität(en) zu stiften und damit eine eigene städtische Gedächtniskultur zu forcieren<sup>47</sup>. Peter Johaneck ordnet die städtischen Gemeinschaften in den Kontext der Erinnerungsgemeinschaft ein, die nach einem „Fundament ihres Selbstverständnisses“<sup>48</sup> suchten und dafür unterschiedliche Mittel und Medien zu nutzen wussten. Wesentliches Element dabei ist die Einbettung ihrer historischen Wurzeln in die Universal- und Heilsgeschichte. Man zeigte sich bekanntlich erfinderisch, bediente sich andererseits jedoch altbekannter Medien: eines davon die Geschichtsschreibung. Nun werden die Stadt, ihre Verfasstheit, ihre Aktivitäten und ihre Hierarchien in Form aktiv handelnder Personen zum Thema geschichtlicher Darstellung. Die Sammlung der Chroniken der deutschen Städte<sup>49</sup> sowie eine Reihe an lokalen Einzelpublikationen geben einen Eindruck davon, wie intensiv dieses Mittel in den Städten des deutschen Reiches genutzt wurde. Ganz im Gegensatz zu Frankreich etwa, wo von diesem Bedürfnis weitgehend nichts zu spüren ist – jedenfalls gibt es dort kaum eine ähnlich gelagerte Überlieferung, die sich mit politischen und sozialen Aspekten von Stadt auseinandersetzt<sup>50</sup>.

Brauchbare Medien für die Vermittlung solcher Botschaften stellten Städtelob und Stadtbeschreibung dar, die unter Rückgriff auf antike Formen wie die *laudes urbium* auch

<sup>45</sup> Franziska WENZEL, *hof, burc und stat*. Identitätskonstruktionen und literarische Stadtenwürfe als Repräsentationen des Anderen, in: Repräsentationen (wie Anm. 2) 25–43, hier 35–37.

<sup>46</sup> Wolfgang WALLICZEK, Art. Rudolf von Ems. *VL* 8 (1992) 322–345, hier 326–330; zur Figur Kaiser Otto, der viele Bezüge zum Welfen Otto IV. aufweist, vgl. Otto NEUDECK, *Erzählen von Kaiser Otto*. Zur Fiktionalisierung von Geschichte in mittelhochdeutscher Literatur (Norm und Struktur 18, Köln–Wien 2003) 191–265.

<sup>47</sup> Carla MEYER, *Wie und warum wird städtische Identität zum Thema? Nürnberg im Städtelob um 1500*, in: *Identität und Krise? Zur Deutung vormoderner Selbst-, Welt- und Fremderfahrungen*, hg. von Christoph DARTMANN–Carla MEYER (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme 17, Münster 2007) 119–136; zu Wien Ferdinand OPLL, *Zum städtischen Identitätsbegriff in Österreich im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit: Das Beispiel Wien*, in: *Stadt und Prosopographie. Zur quellenmäßigen Erforschung von Personen und sozialen Gruppen in den Städten des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit*, hg. von Peter CSENDES–Johannes SEIDL (Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte Österreichs 6, Linz 2002) 13–28; DERS., *Was ist Wien? Studien zur städtischen Identität in Spätmittelalter und Früher Neuzeit* (13. bis frühes 18. Jahrhundert). *JbVGSrW* 57/58 (2001/2002) 125–196.

<sup>48</sup> Peter JOHANEK, *Einleitung*, in: *Städtische Geschichtsschreibung* (wie Anm. 6) VII–XIX, hier VII.

<sup>49</sup> *Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert* 1–36, hg. durch die Historische Commission bei der königlichen Academie [Kommission bei der Bayerischen Akademie] der Wissenschaften (Leipzig 1862–1931).

<sup>50</sup> JOHANEK, *Einleitung* (wie Anm. 48) XIII.

Einblick in Aspekte des städtischen Lebens gaben<sup>51</sup>. Sowohl heidnisch-antike als auch christlich-antike Motive finden Eingang in die Beschreibungen von Stadt, die oft als Bühne für die Protagonisten dienen. Ähnliches gilt auch für die besonders aus dem 15. Jahrhundert vermehrt überlieferten Reiseberichte, in denen nicht nur Reiseziele, sondern auch die vielen Stationen auf dem Weg dorthin in unterschiedlichem Ausmaß beschrieben wurden. Den vielfältigen Motivationen der Reise und der Aufzeichnung derselben entsprechen auch die Themenkreise der Beschreibungen, die Gedanken über Stadtbegriff und Stadtkultur, Erscheinungsformen der Stadt und ihrer Bauwerke, die Möglichkeiten der Unterhaltung oder die Gepflogenheiten hinsichtlich Speise und Trank beinhalten konnten<sup>52</sup>. Bis ins Spätmittelalter stellen Stadtbeschreibungen jedoch keine eigenständige Textsorte dar, sondern werden in Heiligenviten, historiografische Erzählungen und Dichtung eingebettet<sup>53</sup>. Auch wenn Städtelob, Stadtbeschreibung und städtische Geschichtsschreibung unterschiedliche literarische Gattungen darstellen, so erscheinen sie doch ähnliche Funktionen zu erfüllen: eine aktive Auseinandersetzung mit Innen- und Außenansichten von Stadt, Stadtcharakter und städtischem Bewusstsein.

### Stadt abbilden

Die Vielschichtigkeit des Phänomens „Stadt“ und die sich verändernden Frageinteressen der Stadtgeschichtsforschung<sup>54</sup> führten zu differenzierten Kategorisierungen von Stadt: Verdichtete Besiedlung und Bebauung, beruflich spezialisierte und sozial geschichtete Bevölkerung und zentrale Funktionen gelten als wesentliche Merkmale mittelalterlicher Städte<sup>55</sup>. Zeitliche und räumliche Differenzierungen und die Miteinbeziehung des städtischen Umlandes stehen für den Versuch, möglichst vielen Aspekten städtischer Wesensmerkmale gerecht zu werden<sup>56</sup>. Daraus ergibt sich, dass nicht von „der Stadt“ die Rede sein kann, sondern Modelle und Beispiele helfen müssen, Bilder, Ansichten und Einschätzungen zu beschreiben. Das wird besonders bei Hartmann Schedel greifbar, des-

<sup>51</sup> ARNOLD, Städtelob (wie Anm. 36) 250. Mit der Vorstellung von Stadt in der Literatur des Mittelalters beschäftigt sich umfassend Hartmut KUGLER, Die Vorstellung der Stadt in der Literatur des deutschen Mittelalters (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 88, München–Zürich 1986) bes. 43–50. Zu den antiken Vorbildern vgl. Carl Joachim CLASSEN, Die Stadt im Spiegel der Descriptio-nes und Laudes urbium in der antiken und mittelalterlichen Literatur bis zum Ende des zwölften Jahrhunderts (Beiträge zur Altertumswissenschaft 2, Hildesheim–New York <sup>2</sup>1986).

<sup>52</sup> Helmut HUNDSBICHLER, Stadtbegriff, Stadtbild und Stadtleben des 15. Jahrhunderts nach ausländischen Berichterstattern über Österreich, in: Das Leben in der Stadt des Spätmittelalters. Internationaler Kongress, Krems an der Donau, 20. bis 23. September 1976 (Veröffentlichungen des Instituts für Mittelalterliche Realienkunde Österreichs 2 = SB der ÖAW, phil.-hist. Kl. 325, Wien 1977 [<sup>2</sup>1980]) 111–133, hier 112f.

<sup>53</sup> KUGLER, Vorstellung (wie Anm. 51) 19.

<sup>54</sup> Peter JOHANEK, Stadtgeschichtsforschung – ein halbes Jahrhundert nach Ennen und Planitz, in: Europäische Städte im Mittelalter, hg. von Ferdinand OPLL–Christoph SONNLECHNER (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 52, Innsbruck–Wien–Bozen 2010) 45–92, hier 46.

<sup>55</sup> Franz IRISGLER, Annäherungen an den Stadtbegriff, in: ebd. 15–30, hier 28. Einen Versuch, unabhängig von der okzidentalen Variante eine möglichst allgemeine Stadtdefinition zu entwickeln, unternimmt Peter CLARK, Introduction, in: The Oxford Handbook of Cities in World History, hg. von Peter CLARK (Oxford 2013) 1–24.

<sup>56</sup> Einen aktuellen Überblick über die unterschiedlichen Fragestellungen und Forschungsinteressen, die in der deutschsprachigen Stadtgeschichtsforschung seit den 1950er Jahren entwickelt wurden, gibt JOHANEK, Stadtgeschichtsforschung (wie Anm. 54). Die niederländische Forschung deutet BOONE, Stadt (wie Anm. 34), an.

sen Bild von Konstantinopel aus dem *Liber Chronicarum* (1493) als „bildliche Repräsentation“ für unsere Tagung ausgewählt wurde<sup>57</sup>. In seiner Weltchronik bezieht er sich explizit auf einen idealisierten Stadtbegriff, der die Wehrhaftigkeit, die Heiligkeit und die Schönheit in den Mittelpunkt stellt<sup>58</sup>. Es mag wenig verwundern, dass der aus einer Nürnberger Kaufmannsfamilie stammende Schedel dies besonders bei jenen Städten unterstreicht, die als wichtige Handelspartner der Nürnberger Kaufmannschaft im Norden, Osten und Süden des Reiches gelten, wie etwa Breslau, Krakau, Prag, Wien, Budapest, um einige östliche Vertreter zu nennen<sup>59</sup>. Er geht dabei auf das Bedürfnis seines Publikums nach Abbildung des eigenen Selbstverständnisses ein. Politische, wirtschaftliche und soziale Errungenschaften fanden ihren Ausdruck in der idealtypischen Darstellung der Stadt, reale Gegebenheiten spielen dabei eine untergeordnete Rolle. Dies wird auch durch die Verwendung von identen Druckstöcken für Illustrationen unterschiedlicher Städte wie Mainz, Neapel, Aquileia, Lyon oder Bologna sichtbar. Hauptaugenmerk wurde dabei darauf gelegt, den Betrachtern besondere Eigenschaften der Städte vor Augen zu führen, wie etwa den Reichtum der Stadt, der durch die günstige infrastrukturelle Lage am Wasser ausgedrückt wird, oder ihr Vermögen, für Ruhe und Ordnung zu sorgen, durch eine eindrucksvolle Stadtbefestigung. Als konkrete Städte erkennbar wurden die Ansichten erst durch individuelle Wappen und Bildlegenden. Grundlegend für die Fähigkeit, die Bilder entschlüsseln zu können, sind die Regeln, mit denen sie konstruiert wurden. Mauer, Türme und Tore sowohl weltlicher als auch kirchlicher Gebäude lassen die Stadt allgemein als baulichen Körper und soziales Gebilde erkennen, der Wiedererkennungseffekt kann hingegen durch andere Zusatzinformationen hergestellt werden<sup>60</sup>. Die Weltchronik Hartmann Schedels steht am Beginn einer Reihe von Stadtbüchern, deren Produktion eng mit der Entwicklung neuer Technologien zur Vervielfältigung von Schrifttum verbunden ist. Holzschnitt und Buchdruck ermöglichten die rasche Verbreitung von Texten und

<sup>57</sup> Hartmann SCHEDEL, Weltchronik. Kolorierte Gesamtausgabe von 1493 [Nachdruck auf Grundlage des Exemplars der Stiftung Weimarer Klassik, Herzogin Anna Amalia Bibliothek (Sign. Inc. 119)], hg. von Stephan FÜSSEL (Köln 2001) fol. CXXIX–CXXXr; Werner KREUER, Imago civitatis. Stadtbildsprache des Spätmittelalters. Essener Bearbeitung der authentischen Stadtansichten aus der Schedelschen Weltchronik von 1493 mit 32 Vollfaksimilierungen des Originals der Diözesan- und Dombibliothek Köln (Essener geographische Schriften 2, Essen 1993).

<sup>58</sup> Albrecht CLASSEN, Die Entdeckung des städtischen Raumes als Lebensbereich und Identifikationsmedium in spätmittelalterlichen Bildern und Texten: Der „Luttrell Psalter“, Ambrogio Lorenzettis Fresken, Hartmann Schedels „Liber chronicarum“ und Hans Sachs' Enkomium auf Nürnberg, in: Städtische Räume im Mittelalter, hg. Susanne EHRICH–Jörg OBERSTE (Forum Mittelalter. Studien 5, Regensburg 2009) 73–89, hier 78–84.

<sup>59</sup> Roland GERBER, Wehrhaft, heilig und schön. Selbstverständnis, Außensicht und Erscheinungsbilder mittelalterlicher Städte im Südwesten des Reiches, in: Was machte im Mittelalter zur Stadt (wie Anm. 8) 25–46, hier 30f.; Gerhard JARITZ, Stadtkonographie des Spätmittelalters, in: Die Städte und Märkte Niederösterreichs im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Die Vorträge des 20. Symposiums des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde, Zwettl, 3. bis 6. Juli 2000, und Das Bild der Kleinstadt. Ansichten, Veränderungen. Identitäten, und der 1. Kurztagung des NÖ Instituts für Landeskunde und der NÖ Landesbibliothek, St. Pölten, 23. Mai 2000, hg. von Willibald ROSNER–Reinold MOTZ-LINHART (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 36 / NÖ Schriften 149 Wissenschaft, St. Pölten 2005) 45–59; Überlegungen zur „Schönheitsfrage“ wären hier ebenso zu nennen: Helmut HUNDSBICHLER, Die „schöne“ Stadt Villach im „Itinerarium“ des Paolo Santonino (1486), in: Viatori per urbes castraque. Festschrift für Herwig EBNER, hg. von Helmut BRÄUER–Gerhard JARITZ–Käthe SONNLEITNER (Schriftenreihe des Instituts für Geschichte 14, Graz 2003) 293–299.

<sup>60</sup> Peter JOHANEK, Bild und Wahrnehmung der Stadt, in: Bild und Wahrnehmung der Stadt, hg. DERS. (wie Anm. 7) 1–24, hier 3f.

Bildern, die diese neue Form des „Stadtmarketings“ möglich machten. Sebastian Münster griff diese Möglichkeit in seiner *Cosmographia* 1544 auf und rief die Bürgermeister und Verantwortlichen der Städte auf, ihm Stadtansichten und passende Beschreibungen zukommen zu lassen, um diese in den nächsten Ausgaben entsprechend berücksichtigen zu können<sup>61</sup>. Die beiden Herausgeber der *Civitates orbis terrarum*, Georg Braun und Franz Hogenberg, dehnten ihren Einzugsbereich potentiell abzubildender Städte unter Berufung auf renommierte Kosmographen und Herausgeber auf die ganze Welt aus<sup>62</sup>. Sie hielten weder eine nach Stadtgründungsdaten vorgenommene chronologische Reihenfolge ein, wie dies bei Schedel der Fall war, noch gliederten sie ihre Darstellungen hinsichtlich Erdteilen und Völkern wie Sebastian Münster. Die Anordnung der Abbildungen war vom Zufall bestimmt<sup>63</sup>.

### Kleine Städte einschätzen – abbilden – und darüber schreiben

Auf welche Formen der (Selbst-)Reflexion und Repräsentation wurde nun in den österreichischen Kleinstädten zurückgegriffen, dort wo aktive städtische Schriftlichkeit im Sinne von schriftlichem Verwaltungshandeln überhaupt erst ab dem 13. Jahrhundert fassbar wird<sup>64</sup>? In Brauns und Hogenbergs Projekt wurden von den heute österreichischen Städten immerhin Eisenstadt, Enns, Gmunden, Innsbruck, Linz, Mannersdorf am Leithagebirge, Salzburg, St. Pölten und Wien aufgenommen<sup>65</sup>. Die meisten dieser Städte sind aufgrund ihrer Größe und Bevölkerungszahl<sup>66</sup> den Kleinstädten zuzuordnen; Wien und Innsbruck, bisweilen auch Linz<sup>67</sup> können als Residenzstädte gewertet werden.

Man wird daher auch für die frühe Zeit am ehesten nach Wiener Beispielen zu suchen haben und dort auch fündig werden, wenn auch nicht in der ausführlichen Form einer von der städtischen Elite verfassten Stadtchronik oder eines Städtelobs, so doch unter Verwendung der bekannten Topoi<sup>68</sup>. Einer im Vatikanischen Archiv entdeckten

<sup>61</sup> Stephan FÜSSEL, *Natura sola magistra. Der Wandel der Stadtikonografie in der frühen Neuzeit*, in: Georg BRAUN–FRANZ HOGENBERG, *Civitates orbis terrarum. Städte der Welt. 363 Kupferstiche revolutionieren das Weltbild. Gesamtausgabe der kolorierten Tafeln 1572–1617 nach dem Original des Historischen Museums Frankfurt*, hg. von Stephan FÜSSEL (Köln 2011) 8–44, hier 8.

<sup>62</sup> Ebd. 14f.

<sup>63</sup> Ebd. 23f.

<sup>64</sup> Herwig WEIGL, *Schriftlichkeit in einer spätmittelalterlichen Kleinstadt. Verlorene Quellen und des Kleinstadt-Historikers Not. MIÖG* 100 (1992) 254–267.

<sup>65</sup> BRAUN–HOGENBERG, *Civitates orbis terrarum* (wie Anm. 61) 461 (Eisenstadt), 458f. (Enns), 413 (Gmunden), 172f., 416 (Innsbruck), 29, 412 (Linz), 461 (Mannersdorf am Leithagebirge), 12, 90, 252 (Salzburg), 24, 459 (St. Pölten), 96–98, 455–457 (Wien).

<sup>66</sup> Will man mit Zahlen hantieren, so wird eine ungefähre Anzahl von 80 als Städte klassifizierten Siedlungen zu Beginn des 15. Jahrhunderts angenommen. Viele davon kommen über eine geschätzte Einwohnerzahl zwischen 2.000 und 4.000 nicht hinaus. Wien mit seinen etwa 20.000 Einwohnern könnte wohl als einzige mittelalterliche Großstadt bezeichnet werden; Alois NIEDERSTÄTTER, *Das Jahrhundert der Mitte. An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit (Österreichische Geschichte 1400–1522)*, hg. von Herwig WOLFRAM, Wien 1996) 19–25.

<sup>67</sup> Des Kaisers Kulturhauptstadt. Linz um 1600. Katalog zur Ausstellung der Oberösterreichischen Landesmuseen im Schlossmuseum Linz vom 16. Mai 2012 bis 26. August 2012, hg. von Peter ASSMANN–Christina SCHMID (Weitra 2012).

<sup>68</sup> Einen Überblick über österreichische Kleinstädte als Gegenstand der Historiografie gibt Herwig WEIGL, *Die unauffälligen Städte. Österreichische Kleinstädte im Dunkel der Historiographie*, in: *Österreich im Mittelalter. Bausteine zu einer revidierten Gesamtdarstellung. Die Vorträge des 16. Symposiums des NÖ Instituts für*

Briefsammlung entstammt eine erste Beschreibung Wiens aus dem ausgehenden 13. Jahrhundert – kurz, aber dafür umso prägnanter: *Vienna civitas gloriosa, nimis et famosa, sita in Austria*<sup>69</sup>. Einen anderen Blickwinkel nimmt etwa gleichzeitig Gutolf von Heiligenkreuz ein, der in seiner *Translatio s. Delicianae* eine genauere Beschreibung jener Stadt liefert, die den Handlungsraum der Reliquienüberführung der Heiligen Deliciana, einer der 11.000 Jungfrauen, in das Zisterzienserinnenkloster St. Niklas in Wien ausmacht<sup>70</sup>. Mit Blick für das Detail stammt von ihm immerhin der erste schriftliche Hinweis auf die Existenz von Mauern des antiken Römerlagers, von denen lange Zeit angenommen wurde, sie seien Basis der ersten mittelalterlichen Stadtmauer<sup>71</sup>. Die Beschreibungen geben die Sichtweise von außen, von Nicht-Stadtbürgern wieder, und beziehen sich auf das Gebilde „Stadt“ und nicht so sehr auf dessen Bewohner. Das Treiben der Wiener Bürgerschaft betrachtet der namentlich nicht bekannte Autor der *Wiener Meerfahrt* zu Beginn des 14. Jahrhunderts<sup>72</sup>. Diese trifft sich in einer Weinlaube zum geselligen Umtrunk, der zunehmend ihre Sinne beflügelt. Sie beschließen, sich zum Wohle der Stadt auf Wallfahrt zu begeben. Mit fortschreitender Nacht und Trunkenheit erleben sie eine aufregende Meerfahrt. Viele Abenteuer und einen heftigen Sturm später endet das Gedicht mit einer Lehre über die Gefahren des Weins. Interessant dabei ist die eingangs sehr ausführliche und lobende Beschreibung der Stadt Wien, der als Kontrast das – wie sich in weiterer Folge herausstellt – äußerst unangemessene Verhalten der reichen Wiener Bürger entgegen gesetzt wird. Das Werk endet mit einem ausführlichen Lehrgedicht auf die Gefahren des Weins: *Wiene daz ist lobes wert* (V. 67), wird ausgeführt, doch *der win ist der sêle slac* (V. 663). Der mittelhochdeutsche Autor Jans von Wien hingegen bringt eine explizite städtische Innensicht auf die Stadt Wien in seine Weltchronik ein. Bereits in der Einleitung zur Weltchronik und dem Fürstenbuch, die beide im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts entstanden, positioniert er sich als Besitzer eines Hauses in der Stadt Wien und impliziert damit seinen Bürgerstatus als „rechter Wiener“. Dies nicht ohne Grund, denn besonders in der Weltchronik hebt er

Landeskunde, hg. von Willibald ROSNER (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 26, St. Pölten 1999) 119–166, hier 139.

<sup>69</sup> Zit. nach Alfons LHOTSKY, Mittelalterliche Lobsprüche auf Wien, in: DERS., Aufsätze und Vorträge 4, hg. von Hans WAGNER–Heinrich KOLLER (Wien 1974) 11–18, hier 11f. [erstmalig 1955]; Ferdinand OPLL, Leben im mittelalterlichen Wien (Wien–Köln–Weimar 1998) 50; DERS., Kontinuität und Wandel. Zur Entwicklung des Wien-Bildes an der Wende von Mittelalter und früher Neuzeit, in: Aspetti e componenti dell'identità urbana in Italia e in Germania (secoli XIV–XVI). Aspekte und Komponenten der städtischen Identität in Italien und Deutschland (14.–16. Jahrhundert), hg. von Giorgio CHITTOLINI–Peter JOHANEK (Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento. Contributi 12, Bologna–Berlin 2003) 69–95, hier 71.

<sup>70</sup> Oswald REDLICH–Anton E. SCHÖNBACH, Des Gutolf von Heiligenkreuz *Translatio s. Delicianae* (SB der phil.-hist. Kl. der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 159/2, Wien 1908) 8–20, hier 11f.; zu den Zisterzienserinnen in Wien vgl. Christina LUTTER, „Locus horroris et vastae solitudinis“? Zisterzienser und Zisterzienserinnen in und um Wien. *HJb* 132 (2012) 141–176, hier 166.

<sup>71</sup> LHOTSKY, Lobsprüche (wie Anm. 69) 12–14; OPLL, Leben (wie Anm. 69) 50f.; DERS., Siedlungsformenlehre, in: Art. Wien, § 3 Mittelalter. *RGA* 34 (2007) 20–36, hier 36; Heike KRAUSE, Mauern um Wien. Die Stadtbefestigung von 1529 bis 1857, mit Beiträgen von Martin MOSSER (Wien archäologisch 6, Wien 2014) 15–17.

<sup>72</sup> Der Wiener Meerfahrt, in: Mittelalter. Texte und Zeugnisse 2, ed. Helmut DE BOOR (Die deutsche Literatur. Texte und Zeugnisse I/2, München 1965) 1472–1482; dazu OPLL, Leben (wie Anm. 69) 63; DERS., Nachrichten aus dem mittelalterlichen Wien. Zeitgenossen berichten (Wien–Köln–Weimar 1995) 38–41; Fritz Peter KNAPP, Die Literatur des Spätmittelalters in den Ländern Österreich, Steiermark, Kärnten, Salzburg und Tirol von 1273 bis 1439. Die Literatur in der Zeit der frühen Habsburger bis zum Tod Albrechts II. 1358 (Geschichte der Literatur in Österreich von den Anfängen bis zur Gegenwart 2/1, Graz 1999) 259–263.

die bedeutende Rolle der Wiener Bürger im Rahmen der habsburgischen Herrschaftsstabilisierung hervor<sup>73</sup>.

Die Selbstreflexion der spätmittelalterlichen österreichischen Städte erscheint jedenfalls in literarischer Hinsicht nicht allzu ausgeprägt und die Fremdsichten auf dieselben ordnen sie auf weite Strecken in Rahmenerzählungen politisch-dynastischen oder gesellschaftlich-staunenden Inhalts ein, in denen sie eine je nach Anlass gewichtete Rolle spielen<sup>74</sup>. Auch das ist eine Positionierung.

Ganz ohne Selbstverständnis kommen jedoch auch die österreichischen Städte nicht aus – und zumindest in der Auswahl der Bilder ihrer Stadtsiegel kann dieses zuweilen abgelesen werden, auch wenn hier die Rechnung nicht ohne den Stadtherrn gemacht werden darf. Theoretisch brauchte es dessen Erlaubnis, das Siegel zu führen, praktisch hing es wohl von der Machtkonstellation zwischen Stadt und Herrn ab. Stadtsiegel finden wir in unseren Breiten seit dem 13. Jahrhundert: Enns und Linz im Land ob der Enns, Wien, Tulln, St. Pölten, Wiener Neustadt und Krems im Land unter der Enns, Judenburg in der Steiermark und Innsbruck in Tirol sind die Vorreiter – zumindest was die Kenntnis der Überlieferung vermittelt, die vor allem im Österreichischen Städteatlas<sup>75</sup> auf eine fundierte Quellenbasis zurückgreifen kann. Alois Niederstätter hat sehr ausführlich die unterschiedlichen Variationen der österreichischen Stadtsiegel einer ikonografischen Systematisierung unterzogen<sup>76</sup>. Neben den Bildnissen des Orts- oder Landespatrons und/oder dessen Attributen finden Bauwerke oder Teile derselben, die auf den Stadtcharakter Bezug nehmen, Verwendung: Tore, Türme und Stadtmauer<sup>77</sup>. Auch die Symbole des Stadtherrn in Form von Wappen, Wappenbild oder seinem eigenen Bild können das Stadtsiegel ebenso zieren wie charakteristische Wirtschaftszweige oder Bezugnahmen auf

<sup>73</sup> Christina LUTTER, *Affective Strategies for Narrating Community*. Jans the „Enikels“ Fürstenbuch as an Example of Vernacular Popular Culture. In: *Narrating Communities. Historiographies in Central and Eastern Europe 13th–16th ct.*, hg. von DERS.–Pavlina RYCHTEROVÁ (*Historiographies of Identity* 5, Turnhout 2016), dort mit umfangreichen Angaben zur Literatur. Ich danke Christina Lutter für die freundlicherweise gewährte Einsicht in das Manuskript.

<sup>74</sup> WEIGL, *Die unauffälligen Städte* (wie Anm. 68) 136; HUNDSBICHLER, *Stadtbegriff* (wie Anm. 52).

<sup>75</sup> Österreichischer Städteatlas. Lieferungen 1–11 (1982–2010) ([www.mapire.eu/oesterreichischer-staedteatlas/](http://www.mapire.eu/oesterreichischer-staedteatlas/) [Zugriff Oktober 2015]). Die steiermärkischen Stadtsiegel thematisiert Gerhard PFERSCHY, *Stadtrichter und Stadtsiegel. Über die Anfänge des städtischen Urkundenwesens in der Steiermark*, in: *Forschungen zur Landes- und Kirchengeschichte. Festschrift Helmut J. MEZLER-ANDELBERG zum 65. Geburtstag*, hg. von Herwig EBNER et al. (Graz 1988) 359–363, ohne jedoch auf die Siegelbilder einzugehen. Für Slowenien vgl. Darja MIHELČ, *Siegel erzählen – Fallbeispiel: Mittelalterliche Städte auf slowenischem Gebiet*, in: *Bild und Wahrnehmung der Stadt*, hg. OPL (wie Anm. 7) 97–117.

<sup>76</sup> Alois NIEDERSTÄTTER, *Das Stadtsiegel. Medium kommunaler Selbstdarstellung. Eine Annäherung anhand von Beispielen aus dem habsburgisch-österreichischen Alpen- und Donauraum*, in: *Bild und Wahrnehmung der Stadt*, hg. OPL (wie Anm. 7) 143–156.

<sup>77</sup> Andrea STIELDORF, *Zur Funktion von Stadtbefestigungen auf Siegeln und Münzen*, in: „vmbning mit starken turnen, murn“. Ortsbefestigungen im Mittelalter, hg. von Olaf WAGENER (Beihefte zur *Mediaevistik* 15, Frankfurt a. M. 2010) 61–83; vgl. dazu auch ihre Überlegungen zu einer systematischen Erforschung mittelalterlicher Siegelbilder hinsichtlich ihrer Rolle als „Ausdrucksmittel für [...] politische, soziale, geistliche usw. Stellung“ des Siegelführers: DIES, *Rheinische Frauensiegel. Zur rechtlichen und sozialen Stellung weltlicher Frauen im 13. und 14. Jahrhundert* (Rheinisches Archiv 142, Köln–Weimar–Wien 1999) 5f.; Carla MEYER, *Mächtige Mauern – stolze Stadt. Bedeutung und Symbolik der Stadtbefestigung im spätmittelalterlichen Städtelob*, in: *Ortsbefestigungen* (wie oben) 85–100; Peter JOHANEK, *Die Mauer und die Heiligen. Stadtvorstellungen im Mittelalter*, in: *Das Bild der Stadt in der Neuzeit 1400–1800*, hg. von Wolfgang BEHRINGER–Bernd ROECK (München 1999) 26–38.

den Stadtnamen sowie Mischformen jeglicher Art<sup>78</sup>. Politische Zuordnungen werden etwa am ältesten Kremser Stadtsiegel sichtbar, das aus der Zeit der Herrschaft des böhmischen Königs Ottokar II. Přemysl stammt und neben dem österreichischen Adler den böhmischen Löwen zeigt. Nach der Besetzung des Landes durch Rudolf von Habsburg wurde der Löwe kurzerhand entfernt und durch eine neutrale Figur, einen Helm, ersetzt<sup>79</sup>. Etwa die Hälfte der österreichischen Stadtsiegel zieren bauliche Elemente der Befestigungsanlage: Mauer, Türme, Tore in den unterschiedlichen Varianten und Darstellungsformen. Eben jene Elemente, die die Städtelandschaft Europas prägen – wie Sebastian Münster es in seiner Kosmographie der europäischen Städtelandschaft Mitte des 16. Jahrhunderts beschreiben wird: Mauern und Befestigungen<sup>80</sup>.

Ein ebenfalls ertragreicher Untersuchungsgegenstand, der konkrete Einblicke in das – wenn überhaupt vorhandene – Selbstverständnis der österreichischen Kleinstädte bieten könnte, wäre die Auswahl der Stadtpatrone, die sich vielfach auf Patrozinien der Hauptpfarreien beziehen<sup>81</sup>. Ähnliches gilt auch für andere Formen der bildlichen Repräsentation, etwa kartographische Darstellungen oder Stadtansichten in den österreichischen Städten. Hier wäre eine Sammlung und Systematisierung<sup>82</sup> von Darstellungsformen ein erster Schritt auf dem Weg zur Einschätzung der Instrumentarien, die genutzt wurden.

Das führt zurück zur eingangs gestellten Frage nach den Mechanismen, die mit den modernen Vermarktungsstrategien der Städte angesprochen wurden. Dass hier nicht von deren mittelalterlichen Vorläufern gesprochen werden kann, ist offensichtlich – dies verbietet schon die schwierige und meist nicht zulässige Projektion von zeitgenössischen Begriffen und Erscheinungen auf frühere Zeiten. Doch die Mechanismen, die damit bedient und in Gang gesetzt werden, können durchaus als Instrumentarium der Analyse dienen. Gemeinschaftsvorstellungen, Selbsteinschätzungen oder Fremdwahrnehmungen, aber auch Probleme, die bewältigt werden mussten oder Ziele, die erreicht werden wollten, finden in den mit unterschiedlichen Medien hergestellten Bildern von Stadt ihren Ausdruck. Sie zu herauszufiltern, zu beschreiben, einzuordnen und zu interpretieren ist lohnende Aufgabe.

<sup>78</sup> NIEDERSTÄTTER, Stadtsiegel (wie Anm. 76) 145; beispielhaft für Bozen zeigt dies Gustav PFEIFER, *Sigillum boni burgi Bolzani*. Überlegungen zu den mittelalterlichen Siegeln der Stadt Bozen, in: Handschriften, Historiographie und Recht. Winfried STELZER zum 60. Geburtstag, hg. von DEMS. (MIÖG Ergbd. 42, Wien-München 2002) 292–314.

<sup>79</sup> NIEDERSTÄTTER, Stadtsiegel 151.

<sup>80</sup> ARNOLD, Städtelob (wie Anm. 36) 245.

<sup>81</sup> Olivier RICHARD, Eine Stadt mit mehreren Patronen? Regensburg im Spätmittelalter, in: Städtische Kulte im Mittelalter, hg. von Susanne EHRICH–Jörg OBERSTE (Forum Mittelalter. Studien 6, Regensburg 2010) 139–152; Roman HANKELN, *Exulta civitas Ratisbona!*... – Reflexe politisch-sozialer Identität in den Offiziumsgesängen zur Ehre der Regensburger Stadtpatrone und ihr mittelalterlicher europäischer Kontext, in: ebd. 217–235.

<sup>82</sup> Für Wien, das zweifellos die umfangreichere Überlieferung bietet, wurden bereits wichtige Schritte gesetzt: Ferdinand OPLI–Martin STÜRZLINGER, Wiener Ansichten und Pläne von den Anfängen bis 1609. Mit einem Neufund aus Gorizia/Görz aus der Mitte des 16. Jahrhunderts (Wiener Geschichtsblätter, Beih. 4/2013, Wien 2013).



